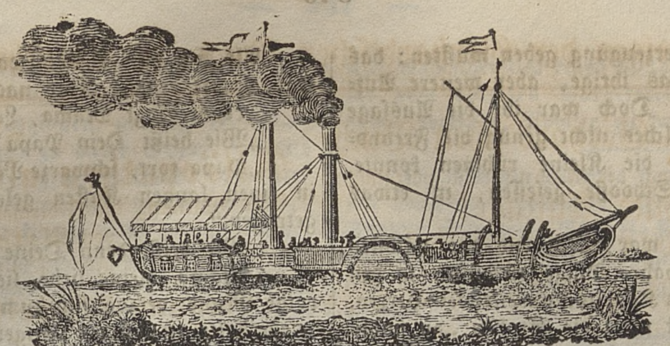
№ 44.

Sonnabend, am 11. April 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Des Trinkers Wunsch.

O hätt' ich von dem Storche
Den langen, engen Schlund,
Daß nicht mein Magen läge
So nah an meinem Mund!

Kaum fühl' ich ihn am Gaumen,
Den süßen Traubensohn,
So ist er mir hinunter
Im todten Bauche schon.

Drum, Storch, wenn ich mit Weine
Den Mund mir mache naß,
Beneid' ich deinem Halse
Den langen, engen Paß.

Schad' um die lange Kehle
Für dich, du Wasserschwelg!
Und — für die kurze Kehle
Wie schad' um diesen Kelch!

Wilh. Müller.

Das Kind auf dem Bahnhofe.

(Fortsetzung.)

Die Baronin wartete nur auf die Abwesenheit des Fräuleins, um auch nach ihrer Weise Schritte zu thun, die, wenn auch sehr viel einfacher, bei Weitem angemessener waren.

Sie machte bei der Polizei eine ausführliche Anzeige des Ereignisses und alle ihr zu Gebot stehenden Angaben.

Als nach etwa zwei Stunden der Bursche aus der Druckerei die „Gedichte" brachte, bezahlte sie ihn, schickte die Jungfer aus, einen Auftrag zu besorgen, der sie etwa zehn Minuten aufhalten konnte, und benutzte diese Zeit, um schnell auf dem Heerde das sinnlose Produkt der schwesterlichen Muse zu verbrennen. Nachdem dies geschehen, vertilgte sie jede verrätherische Spur des verbrannten Papiers und ließ sich eine halbe Stunde später eine Droschke kommen, um selbst ihre Anzeige abzugeben.

Alle Nachforschungen der Polizei konnten keine andere Auskunft ermitteln, als: daß gestern ein Mann von einem Gange, den er des Morgens gegen sechs Uhr gemacht, mit einem kleinen Mädchen, welches früher nicht bei ihm gewesen, zurückgekehrt sei. — Er habe das Kind gern im Hotel bis zu seiner Rückkehr lassen wollen, allein theils sei dies unmöglich gewesen, weil die Wirthin tödtlich krank liege und Niemand sich des Kindes würde haben annehmen können, theils habe das Kind ihn so sehr gebeten, es mitzunehmen, daß er nach kurzem Besinnen sich dazu entschlossen. Er sei nicht in das Fremdenbuch eingetragen worden, weil er in der Nacht angekommen und am selben Mittage abgereiset sei. — Die Baronin begab sich selbst in das bezeichnete Hotel und stellte weitere Nachforschungen an,

die ihr zwar alle die Ueberzeugung geben mußten: das hier gesehene Kind sei das ihrige, aber weitere Aufschlüsse erhielt sie nicht. Doch war ihr die Aussage eines Hausmädchens, welches nicht genug die Freundlichkeit des Herrn gegen die Kleine rühmen konnte, die immer auf seinem Schooße gesessen, in etwas trostgebend.

Fräulein von Splitt war, während der nächsten zwei, drei Tage, eine wahre Plage für alle, in den Kaffeehäusern und bei den Konditoren weilenden Herren. Ja, sie verschmähte selbst nicht die Stuben „au noble jeu de Billaud“ und betrachtete diese verschiedenen Wanderungen als eben so viele, einer Emanzipirten angemessene Lebenserfahrungen.

Täglich schickte die Baronin in das Hotel, täglich ging sie früh Morgens und am Abend nach dem Bahnhofe, doch immer vergebens. —

Kehren wir indessen auf einige Augenblicke zu dem Morgen des, für das Mutterherz so verhängnißvollen Tages, und auf den Bahnhof zurück.

Wir sehen dort einen jungen Mann in eleganten Reisekleidern, denen aber so unverkennbar der Stempel des Ausländischen aufgeprägt ist, als das Gesicht ihres Trägers Spuren überwundener Kämpfe und die Färbung tropischen Sonnenbrandes trägt. — Der Fremde geleitete einen alten Herrn zu einem der Coupé's.

Ehe dieser einstieg, sah er dem Fremden ernst und innig in die melancholischen Augen und sagte dann:

„Du versprichst mir, mich hier im Orte zu erwarten, ehe Du wieder nach der neuen Heimath zurückkehrst?“

„Weil Du es zu wünschen scheinst, sei es.“

„Und ist Dein Entschluß unwiderruflich?“

„Unwiderruflich.“

„Nun denn, auf Wiedersehen!“

Der Fremde erwiederte nichts, schüttelte aber kräftig die Hand des alten Mannes, verbeugte sich und ging fort.

In diesem Augenblick ward die Locomotive angeschoben. Er ging die Bahn hinauf, besah sich die Maschine und blieb stehen, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte; dann ging er langsam zurück. Da fand er nun die kleine Leontine auf den Knieen liegend, die Aermchen noch ausgestreckt und unaufhörlich, unter heftigem Weinen, schreiend: „Meine Mama, meine liebe, liebe Mama!“

Er trat herzu und fragte die Anwesenden nach der Ursache dieser Scene, und erfuhr was wir wissen. Er beugte sich zu Leontine nieder und sprach ihr freundlich zu. Sie erhob die schönen Augen voll dicker Thränen zu ihm; er nahm sie in seine Arme und bemühte sich zuerst ihr Weinen zu stillen, um dann, möglicher Weise, Auskunft von dem Kinde selbst zu erlangen, das von Niemand gekannt war. Es befanden sich auch nur die zur Anstalt gehörigen Leute dort, denn alle andern Personen hatten sich sogleich zerstreut, da die Morgenstunde ziemlich einen Jeden zu seinen Geschäften rief.

Als sich das Schluchzen in der kleinen Brust gelegt, fragte er das Kind nach seinem Namen.

„Leonce sagt Mama, Leontine sagt Papa.“

„Wie heißt Dein Papa?“

„Papa fort, schwarze Männer, viele! viele! Papa in einen langen Kasten gelegt und zum lieben Gott getragen.“

„Wie heißt denn Deine Mama?“

„Mama, meine liebe, liebe Mama,“ — der kleine rothe Mund verzog sich zum Weinen, — der Fremde wiederholte schnell die Fragen.

Halb unter Thränen, machte die Kleine ein schelmisches Gesicht und sprach: „Ballone Düsel!“

Sie konnte kaum sprechen, so hatte sie, zum großen Ergötzen ihres Vaters, eines Tages einem Bedienten, der eine Bestellung gemacht, Titel und Namen so nachgeplappert. Jedesmal erhielt sie einen Kuß und einen Bonbon, wenn sie jene Worte sagte, und auf diese Weise gewöhnte sie sich, den Namen neckend immer so auszusprechen.

Der Fremde merkte wohl, daß er keine genauere Auskunft von dem Kinde hoffen dürfe. Sein reges Mitleid mit dessen Hülflosigkeit ließ ihn die Leute um die Aufnahme der Kleinen bitten. Leontine, die doch schon klug genug war, um zu verstehen, was um sie her geschah, schlang ihre Arme zärtlich um des Fremden Hals und bat ihn so flehentlich, sie mitzunehmen, daß er endlich that, was uns schon bekannt ist.

Er fuhr mit ihr zu dem Hotel zurück, in welchem er vor wenig Stunden abgestiegen war. Auf dem Wege, als des Kindes Züge ruhiger wurden, sprach ihn eine mächtige, ihn früher ganz bewältigende Erinnerung aus dem kindlichen Gesichtchen an. Auch ihr Name fiel ihm auf und verstärkte die Empfindungen, welche seit einigen Minuten ihn wunderbar bewegten.

„Nennt Dich Deine Mama allein Leonce, oder andere Menschen auch?“

Leontine schüttelte den Kopf und legte den kleinen Finger, mit einem unbeschreiblich pfiffigen Ausdruck, an das feine Näschen: „Leontinchen,“ sagte sie geheimnißvoll, „muß ganz erschrecklich artig sein, dann sagte Mama: meine Leonce! und dann küßte sie mich, sieh! hier auf die Stirn.“

Wie von unüberwindlichem Drange getrieben, beugte sich der Fremde nieder und küßte die bezeichnete Stelle. Er versank immer tiefer in Träumereien, immer lebhafter regte sich die Theilnahme an der Kleinen, die sich mit jedem Augenblick inniger an ihn schmiegte.

Es traten Gedanken hervor, die ihn unvermerkt in das Gebiet der Möglichkeit verlockten — in dies Labyrinth verworrener Vorstellungen. Nach wenigen Stunden hielten längst begrabene Wünsche ihr Auferstehungsfest in seinem Herzen, und nahte ihm die Zweiflerin „Vernunft,“ dann blickte er in des Kindes Antlitz und meinte, hier Bestätigung für das zu finden, was ihm im nächsten Momente wieder als unmöglich schien.

So hin und hergeworfen nahte die Zeit seiner Abfahrt mit dem Bahnzuge nach Frankfurt. Er wußte nicht was mit dem Kinde beginnen, und als der Marqueur die schon am Morgen zu dieser Stunde bestellte Droschke meldete, die zuerst gelegten Sachen hinunter trug, sah Leontine ihn beklommen an, die kleinen Hände ängstlich gefaltet, da — er konnte nicht anders — erfaßte er das Kind und trug es in seinen Armen hinunter, ohne sich seines Beginnens so recht klar bewußt zu sein. Er fühlte nur: es ruhe wieder einmal ein Wesen an seiner Brust, das alle entschlummerten Empfindungen heißer Liebe hervorzauberte. Er sah vor dem inneren Auge eine andere Gestalt, er fühlte ein anderes Herz in mächtigen Schlägen an dem Seinen pochen, und vergaß unter diesen täuschenden Bildern fünf Jahre voller Schmerzen, voll bitterer Kämpfe gegen inneres und äußeres Leid!

Auf der ganzen Fahrt nach Frankfurt schlief die ermüdete Kleine in seinem Arm.

Wie stillte dies Bild des süßesten Friedens den aufgeregten Sturm in seiner Seele! Ein liebliches, schlafendes Kind und der Anblick des gestirnten Himmels haben Beide eine unnennbar besänftigende Gewalt über ein bewegtes Gemüth, und doch sind beide Gegenstände so verschieden.

Als der Fremde zu seiner sonstigen Besonnenheit zurückkehrte, bedachte er mit Schrecken, wie unvorsichtig er in seiner Aufregung gehandelt, zu vergessen: seine Adresse auch im Hotel zu hinterlassen.

Er beschleunigte seine Geschäfte in Frankfurt so viel als möglich, doch konnte er erst am Abend des vierten Tages ziemlich spät nach Berlin zurückkehren.

(Fortsetzung folgt.)

Unverbürgte Nachrichten.

Eine industriöse Dame ist auf den Einfall gekommen, eine Mädchen-Pensionsanstalt zu stiften, in der all' jener unnütze Tand, der bisher den jungen Mädchen beigebracht wurde, wie Lesen, Schreiben, Orthographie, weibliche Arbeiten u. s. w. als veraltet abgeschafft ist. Die Muttersprache wird als gemein grundsätzlich vernachlässigt, dagegen Englisch und Italienisch sehr fleißig kultivirt. Die hauptsächlichsten Lehrgegenstände sind folgende: Von Wissenschaften nur die Strategie in ihrer Anwendung auf die Ehe, von Künsten nur die Kunst zu gefallen und die Verstellungskunst. Die erste Sorge ist, den jungen Schülerinnen die Polka beizubringen.

In Frankreich soll ein Roman erschienen sein, der noch nicht in's Deutsche übersetzt ist.

Herr Eugène Sue will diesen Sommer nach Leipzig kommen, wie Leipziger Blätter berichten. Er will wahrscheinlich einen Abstecher nach Möckern machen, um dem dortigen Bürgermeister, der ihn injuriarum causa verklagt, Abbitte zu leisten.

Die Königin Victoria hat ihren fürstlichen Gemahl mit Drillingen beschenkt. Die Pathenstelle werden die Königin Pomare, Abd-el-Kader und Louis Philipp übernehmen. — Die Königin von Griechenland soll sehr bedauern, keinen Koburgischen Prinzen geheirathet zu haben. J. R.

Miscellen.

Auf der Anhalt'schen Eisenbahn reis'ten ein Herr und eine Dame allein in einem Wagen zweiter Klasse. Der Erstere versuchte ein Gespräch mit der Dame anzuknüpfen, diese gab jedoch erst kurze, dann gar keine Antwort. Darauf zündet der Herr sich eine Cigarre an, die Dame jedoch, wohl wissend, daß das Rauchen auf dem zweiten Platz nur mit Bewilligung der übrigen Reisegesellschaft gestattet ist, will ihren Nachbar darauf hinweisen, und bemerkt in schnippischem Tone: „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Plätze auf Eisenbahnen nicht zu kennen." „O ja," erwidert er, „der Unterschied ist der: in der dritten Klasse ist der Conducteur gegen die Passagiere grob, in der ersten Klasse sind die Passagiere grob gegen den Conducteur und in der zweiten sind die Passagiere gegeneinander grob."

Ein Schornsteinfeger und ein Müller saßen in Berlin beim Glase Bier und politisirten. Nach und nach wurde die Unterhaltung lebhafter, die Köpfe erhitzten sich und es entspann sich ein Streit. Was der Gegenstand ihrer Polemik war, hat die Weltgeschichte nicht aufbewahrt, nur soviel erfährt man, daß die Meinungen sich nicht vereinigen konnten und daß beide Männer auch körperlich in Conflikt geriethen und eine heftige Prügelei entstand. Durch Intervention einer dritten Macht wurden die Kämpfenden endlich zu einem Waffenstillstand genöthigt. Beide waren in ihrem Werkeltagskostüm, welches noch mehr als Spuren ihrer Berufsgeschäfte an sich trug, angethan, und so war es denn gekommen, daß sie in dem Ringen sich ausführliche Mittheilungen gemacht hatten, der Müller dem Schornsteinfeger Weiß auf Schwarz, dieser Jenem Schwarz auf Weiß, so daß Beide weiß und schwarz gestreift erschienen. Diesem Anblicke konnten ihre patriotischen Herzen nicht widerstehen, sie umarmten sich schweigend, von ihrer Rührung überwältigt, und sangen endlich einstimmig das Preußenlied: „Ich bin ein Preuße, kennst Du meine Farben."

Die Verläumdung wohnt im Munde des Pöbels ohne alle Nahrung, wie die Kröte im Stein.

Zschokke.

Reise um die Welt.

*** In Schleswig kamen jüngst zwei Officiere in die Werkstatt eines militairischen Büchsenschmieds, der sie in aller Devotion empfängt. Sein Sohn aber, der als Gesell bei ihm arbeitet, nimmt keine Notiz von ihnen, sondern fährt bedeckten Hauptes in seiner Arbeit fort. Das ärgert den höhern Officier, er äußert zornige, den Sohn beleidigende Worte, und auf eine Erwiderung zieht er den Säbel und prügelt den jungen Mann durch. Der Vater wird ängstlich, aber die Mutter, ein sehr determinirtes Weib, entreißt dem Officier rasch den Säbel und zerbricht diesen eben so rasch. Der zweite Officier greift zu, um dieses zu verhindern, wird aber dabei bedeutend an der Hand verwundet. Die Sache wird wohl eines Theils an das Kriegsgericht kommen, wohin der Officier gehört, und andern Theils ans bürgerliche Polizeigericht, wohin der Büchsenschmiedsgeselle gehört; man glaubt aber, daß diesem, da er dem Officier nicht subordinirt ist und keine Beleidigung begann, nichts widerfahren könne, wogegen der Officier zu dem Schimpf noch weitere unangenehme Folgen empfinden dürfte.

*** Folgender Rechtsfall beschäftigt gegenwärtig die Pariser Tribunale ungemein. Ein Notar besaß an Staatsrenten 24,000 Francs. Während der Krankheit, die seinen Tod herbeiführte, war seine Frau auf dem Punkte, entbunden zu werden. In seinem Testamente, welches er nur einige Tage vor seinem Tode gemacht, hat er Folgendes festgesetzt: „Im Falle meine Frau von einem Knaben entbunden wird, soll dieser zwei Drittel von meinem Vermögen erhalten, das andere Drittel soll der Frau verbleiben; wird sie aber von einem Mädchen entbunden, so soll dieses nur ein Drittel, und die Mutter die beiden andern erhalten.“ Die Frau aber kam mit Zwillingen nieder, mit einem Knaben und einem Mädchen. Der Nachlaß wird nun wahrscheinlich in neun Neuntel zerfallen: drei würde die Mutter erhalten, vier der Knabe und zwei das Mädchen.

*** In Köln durchzieht ein Mann die Straßen, welcher in einem großen Käfige einen Fuchs, eine Gans, mehre Tauben, einen Falken, mehre Kaninchen, einen Ameisenbär, einen Affen, einen Raben und eine Katze eingesperrt hält, welche Thiere sich weder auffressen, beißen noch zanken. — Rührende Toleranz! Wenn der Mann statt dessen einen Rezensenten, einen Schauspieler, einen Studenten und seinen Gläubiger, einen Pietisten und einen Rationalisten, einen Allöopathen und einen Homöopathen, zwei deutsche Philologen und — noch einige andere Leute in einen Käfig zusammengesperrt hätte, so würden wir andere Dinge erlebt haben!

*** Eine gleichmäßige Portotaxe haben bis jetzt England, Rußland (10 Kopeken = 2 Sgr.), Spanien (1 Real = 1 Sgr.), Oesterreich (unter 10 Meilen 6 Xr., über 10 M. 12 Xr.) Die Vereinigten Staaten haben 3 Sätze, 2, 5 und 10 Cents. In Frankreich werden 5 sehr mäßige Sätze eingeführt. Wann werden wir Preußen dieser Wohlthat theilhaftig werden?

*** Brandenburgs Tagesgespräch ist seit einigen Tagen die Verhaftung eines polnischen Flüchtlings von wahrscheinlich hohem Stande, der sich glücklich bis Magdeburg durchgeschlichen hatte, dort aber ganz ermüdet ein Nachtlager suchte und nun in einer Herberge in der Nähe 36 Stunden in einem Zuge schlief. Ein solcher Schlaf war dem Wirth noch nicht vorgekommen und schien ihm polizeiwidrig. Er machte deshalb bei der Polizei Anzeige und diese weckte den Langschläfer, bei welchem sich angeblich 1600 Friedrichsd'or gefunden haben und der sogleich gestand, daß er polnischer Flüchtling sei. Man hat ihn nun über Brandenburg zurücktransportirt.

*** In der Berliner Kunstwelt erregt eine neue Arbeit des bekannten Lithographen Tempeltei, worin dieser Künstler das bisher Unerreichte in seiner Kunst geleistet hat, allgemeine Bewunderung. Tempeltei hat die Lithographie auf einen bedeutenden Höhepunkt gebracht.

*** Einige der reichen polnischen Edelleute in Paris verkauften vor einiger Zeit für mehr als 550,000 Rthlr. Actien französischer Eisenbahnen, um den Erlös — polnischen Insurgenten zu überlassen.

*** Der Dorfbarbier erzählt, daß das neue spanische Ministerium fast aus lauter Missethätern bestehe, und daß deshalb die spanischen Papiere wieder gefallen seien. Er meint, daß diese Papiere nun schon so lange gefallen seien, daß sie bald am Mittelpunkt der Erde angekommen sein würden.

*** Auch der Champagner hat nun seinen Geschichtschreiber gefunden. In Rheims ist ein „Essai sur l'histoire des vins de Champagne“ von einem Herrn Sutaine erschienen. Der Mann wird natürlich nur die ächten französischen Champagnerweine im Auge haben — ein fabelhaftes Geschlecht der grauen Vorzeit, das wie die nordamerikanischen Indianer und die Gemsen fast ganz ausgestorben und nur noch sporadisch anzutreffen ist.

*** Französische Blätter melden, daß Dlle. Taglioni die berühmtesten Tänzerinnen der Gegenwart, u. A. die Schwestern Elsler, Lucie Grahn, Charlotte Grisi und Fanny Cerrito eingeladen habe, den Sommer auf ihrem Landsitze am Comersee zuzubringen.

*** Für das Königsstädter Theater zu Berlin soll für den nächsten Herbst und Winter eine „höchst vorzügliche“ (?) italienische Operngesellschaft gewonnen sein; auch mehre bedeutende Gäste erwartet man.

*** Nach Jamaika ist gegenwärtig aus London eine eiserne Kirche unterwegs. Sie ist etwa 70 Fuß lang und 45 breit; der Thurm ist mit farbigem Glase verziert, das eine sehr gute Wirkung macht. Die ganze Kirche kostet noch nicht 7000 Thaler.

*** Wer gilt in Dresden, fragt die Abendzeitung, für den besten Arzt? — Wir haben drei dieses Ranges. Sie heißen? Doctor Mäßig, Hofrath Lustig und Medicinalrath Ruhig.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 44.

Am 11. April 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Gegen den getheilten Unterricht in öffentlichen Schulen.

Seit man die Idee vom getheilten Unterricht hie und da, wenn auch Anfangs nur erst versuchsweise, zu realisiren angefangen, haben sich alsbald Stimmen dagegen und dafür vernehmen lassen. — „Der getheilte Unterricht aber besteht darin, daß der Lehrer seine Schüler nach dem Maßstabe der erlangten Bildung in zwei Haufen theilt. Der eine Haufe kommt Vormittags zur Schule, der andere Nachmittags; oder auch der eine heute, der andere morgen, und so wechselsweise." — Da man diese Einrichtung nun auch hier, bei einer*) beabsichtigten Arbeitsanstalt für Kinder der niedern Schulen im Auge hat, so dürfte eine Beleuchtung der Sache in diesen, zum Theil ja auch dem „Welt- und Volksleben" gewidmeten Blättern, nicht unzeitig oder ungehörig sein.

Wenn durch das beabsichtigte Institut die Kinder der Armenschulen herangezogen werden sollen, so ist gar nicht abzusehen, wie die Sache nach fester Regel und Ordnung sich einrichten ließe. Man nehme an, das Kind A. soll Vormittag zur Schule, Nachmittag zur Arbeit gehen. Von der Arbeit wird es der Vater so leicht nicht zurück behalten des Verdienstes wegen, wohl aber von der Schule, wenn er es zu Hause braucht. Der Lehrer aber rechnet darauf, und der ganze Unterrichtsplan ist darauf basirt, daß die bestimmten Kinder zur bestimmten Zeit die Schulstunden besuchen, um so mehr, als in der Hälfte der sonst üblichen Schulzeit das Erforderliche geleistet werden soll. A. versäumt nun aber vielleicht von dieser Hälfte noch ein gutes Theil, denn man sage nicht, die Arbeit und der Verdienst sollen eben nur an den regelmäßigen Schulbesuch geknüpft sein; diese Klasse von Leuten wird einmal nach wie vor ihre Kinder doch zu Hause brauchen, mitunter auch wohl zu Privatarbeiten und Privatverdienst, mithin dürfte die Behauptung, daß ein getheilter Unterricht völlig genüge, wohl nicht ganz haltbar sein. — Ferner ist zu bedenken, daß dasselbe Kind nicht immer nur Vormittag und das andere nicht stets Nachmittag die Schule besuchen müßte, jedes müßte abwechselnd seine frischen Schulvormittage haben und nicht beständig matt und abgearbeitet erst Nachmittags zur Schule kommen, wo es alsdann dem Lehrer fast unmöglich wäre, es munter und rege zu erhalten. Es werden aber auch in jeder Schule Schüler vorhanden sein, deren Eltern keinen Gebrauch von der Arbeitsnachweisung für ihre Kinder machen wollen, die hätte also der Lehrer den ganzen Tag in der Schule. Wie soll er das einrichten? Wie ist da Ordnung hineinzubringen? Einzig nur auf die Weise, daß mit der beabsichtigten Kinder-Arbeits-Anstalt auch zugleich eine neue Schule für solche Kinder errichtet wird. Da könnten dann Arbeit- und Unterricht nach fester Regel und Ordnung wechseln, während der Halbtags-Unterricht in den öffentlichen Schulen nur Wirrwarr, Zersplitterung, Verdruß und unsägliche Mühe für den Lehrer bringen und doch nichts fruchten würde. Sind auch jetzt die Klagen über Schulversäumnisse häufig genug, so ist doch in jeder Schule die Mehrzahl, ein Stamm, der immer im Zuge bleibt. Bei fortwährenden Unterbrechungen aber kommt man nie recht in den Zug, das sieht man nach den Ferien, ja nach jedem freien ganzen oder halben Tage. Selbst wenn das Kind Vormittag gefehlt hat, durch häusliche, oft seine schwache Kraft ermattende, Arbeit zurückgehalten, so wird ihm eben deshalb der Nachmittag in der Schule auch nicht viel nützen, es ist erschöpft und zu reger Geistesthätigkeit nicht aufgelegt. Endlich: Achten die Leute jetzt schon den freien Schulunterricht gering, so werden sie's erst recht thun, wenn sie sehen, daß er auf die Hälfte herabgesetzt wird. Und: Spannen sie jetzt schon ihre Kleinen ins Joch, das alle Geistes- und Herzenskeime erstickt, so wollen wir ihnen denn doch nicht dazu noch gar die Hand bieten. — Der sehr edle Zweck der beabsichtigten Anstalt im Geiste Pestalozzi's kann nur erreicht werden, wenn sie, wie schon gesagt, auch eine besondere Schule in sich schließt.

*) Durch den Wohllöbl. Gewerbeverein.

Ueber Getreide-Speicher.

Ueber „die verschiedenen Arten der Aufbewahrung des Getreides" ist soeben in Pesth ein Buch erschienen, welches für hiesige Stadt ein besonderes Interesse haben dürfte. Es werden darin u. A. die Vortheile und Nachtheile der luftdicht verschlossenen Fruchtbehälter, sowie der Speicher mit ununterbrochenem Luftzug besprochen, für welche Letztere der Verfasser einige Umänderungen in der Bauart vorschlägt; sodann folgt eine Beschreibung der in den ver-

schiedenen Ländern üblichen Fruchtbehälter, des Fruchtthurmes aus Fachwerk, des gemauerten Thurms, der Greniers mobiles u. s. w. Einige lithographirte Tafeln sind zum bessern Verständniß beigegeben.

Theater.

Am 7. April. Zum vierten Male: Marie-Anne, oder: Eine Mutter aus dem Volke. Dramatisches Gemälde in 4 Akten nebst einem Vorspiel, n. dem Franz. von Börnstein.

Am 9. April. Fünfte Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräulein Tuczek und zum Benefiz für dieselbe: der Postillon von Lonjumeau. Komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Adam. Fräul. Tuczek: Madelaine.

Die heutige Vorstellung gab unserm hochgeschätzten Gaste Gelegenheit, in zwei verschiedenen Characteren aufzutreten, im ersten Akt als ein naives, anmuthiges Landmädchen, das so eben zum glücklichen Weibchen avancirt ist, im zweiten Akt als Salondame vom feinsten Ton. Der dritte Akt führt uns abwechselnd bald jene bald diese vor, bis dann zuletzt die elegante Hülle der fingirten Frau von Latour abfällt und die schelmische Madelaine allein übrig bleibt. Fräul. Tuczek war in dieser Doppelrolle so liebenswürdig, wie es persönliche Anmuth, in Verbindung mit einem glänzenden Talent nur immer sein kann. Wie reizend war diese Madelaine im ersten Akt! Wie strahlte ihr ganzes Wesen von Glück und Heiterkeit! Wie selig muß diesem kleinen Taugenichts Chapelou zu Muthe sein, wenn sie ihm ihr: „Glaube, Männchen, mir, stets gehör' ich Dir!" entgegenjubelt! Das Duett mit der heiteren Neckerei, die durch Chapelous Leichtsinn leider bald zur bittern Wirklichkeit wird, machte durch das fein nüancirte Spiel und durch den ungemein graciösen Gesang der Künstlerin einen schlagenden Effekt. Die Krone des Abends war die Arie im zweiten Akt: „Ich soll ihn wiedersehn!" Hier wurden die Zuhörer durch die wundervolle Stimme und durch die glänzende Bravour, welche die größten Schwierigkeiten spielend überwand, enthusiasmirt. Der Beifall, welcher Fräul. Tuczek entgegentönte, war ein begeisterter und wollte nicht enden. Mit großem Glück löste Fräul. Tuczek im dritten Akt ihre Aufgabe, Frau von Latour und Madelaine gleichzeitig zu sein. Die Gewandtheit, mit welcher sie in der Dunkelheit den ungetreuen Gatten bald von der einen Seite als Madelaine, bald von der andern als Frau von Latour mit Vorwürfen bestürmt, erregte Bewunderung und erheiterte zugleich durch das Komische der Situation. Das Spiel war so natürlich und die beiden Charactere so scharf von einander geschieden, daß die Täuschung für Chapelou eine vollkommene sein mußte. Die Kürze der Zeit gestattet uns kein weiteres Eingehen in Einzelnheiten der schönen Leistung, so viel aber kann Ref. versichern, daß Fräul. Tuczek in jeder Scene durch die künstlerische Bedeutung ihrer Erscheinung, mochte sie sich nun vorzugsweise hier durch die Darstellung, dort durch den Gesang geltend machen, nicht allein auf das lebhafteste interessirte, sondern bezauberte.

Markull.

Kunst-Notiz.

Das Gastspiel unseres gefeierten Gastes, der Königl. Kammersängerin, Fräul. Tuczek, wird uns auch den Genuß verschaffen, zwei Mozart'sche Opern zu hören, morgen Figaro's Hochzeit und nächsten Dienstag den ewig jungen, unsterblichen Don Juan. Diese letztere Vorstellung findet zum Benefiz des wackern Musikdirektors, Herrn Deneke statt, unter freundlicher Mitwirkung des Fräul. Tuczek, deren blühendes, herrliches Talent als Donna Anna einen seltenen Hochgenuß bereiten muß. Mit wahrer Freude mache ich hierdurch auf diese Vorstellung aufmerksam.

Markull.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 2. April 1846.

(Schluß.)

Viele Mitglieder der christ-katholischen Gemeinde feierten am 25. März die Rückkehr des ersten Jahrestages der Stiftung ihrer Gemeinde. Die Feier bestand in einem einfachen Mahle, zu dem sich Mitglieder anderer Konfessionen eingefunden. Bei den vier Toasten vermied man jede Demonstration gegen die Gegenparthei. Den darauf folgenden Sonntag hatte die kirchliche Feier des Stiftungstages statt. Ein starker Zuwachs der Gemeinde macht sich nicht bemerkbar, obgleich auf anderer Seite den religiösen Bewegungen unserer Zeit eine bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Namentlich zählt die Richtung der Königsberger freien Gemeinde viele Anhänger unter allen Ständen. Es ist diese Bewegung, wenigstens hier, keine gemachte, wie man sie von gewissen Seiten her darstellen möchte. Der praktische Rationalismus, so wäre die heutige Richtung in der Theologie dem schroffen Dogmatismus gegenüber am besten zu bezeichnen, wird sich eben so sehr geltend machen wie in der Politik der Liberalismus, obgleich sie Beide stark an der Kritiklosigkeit laboriren. Beide sind die Lieblingskinder der jetzt herrschenden Bourgoisie. Das eigentliche Volk hat für sie noch keinen rechten Sinn, da es mit materieller Noth zu kämpfen hat.

An der Brücke wird Tag und Nacht gearbeitet, um die Fußpassage noch bis zum Osterfeste herzustellen. Der kürzere zweite Theil der Brücke ist schon fast ganz vollendet. Durch die Erfahrung früherer Jahre belehrt, wird über die Arbeiter eine strenge Kontrolle geführt, sowohl daß sie fleißig arbeiten, als auch, daß nichts entwandt wird. Letzterer Umstand hat im vergangenen Jahre zu vielen Debatten Veranlassung gegeben. Der Wasserstand ist noch immer bedeutend und schon wieder im Steigen. Heute ist er 12 Fuß. Die Kollekte für die Bedürftigen in der hiesigen Niederung ist ziemlich reichlich ausgefallen, obgleich bei der großen Stille in allen Geschäften sehr über Geldmangel geklagt wird. Preußisches Geld ist hier noch immer ein sehr gesuchter Artikel, und es wird beim Einwechseln gegen polnisches Geld für dasselbe ein Agio von 3 — 4 p.Ct. gezahlt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die Schaluppe zu № 34. des diesjährigen Dampfbootes, enthält S. 271 einen aus Mewe vom 13. v. M. datirten Correspondenz-Artikel, welcher unter andern Thematen auch das der gegenwärtigen politischen Bewegungen berührt, in specie Beiträge aus unserem Orte zu dem, dieselben zum Gegenstande habenden Tagesgespräche liefert. Wegen einiger in diesem Theile des Artikels enthaltenen thatsächlichen Unrichtigkeiten sieht die unterzeichnete Behörde sich zu nachstehender Erklärung veranlaßt. — Es ist dort an einer Stelle von „Flintenkugeln" die Rede, „welche", nach der Aeußerung der Kinder eines Schuhmachers „von diesem zum Charfreitage gegossen würden." — Die unterzeichnete Behörde ist, als das Gerücht von der Anfertigung von Flintenkugeln im Hause eines hiesigen Bürgers zu ihren Ohren gelangte, allerdings sogleich zur sorgfältigen Untersuchung dieses Gerüchts geschritten und hat letztere ergeben: daß zwar Pistolenkugeln in dem Hause jenes Schuhmachers und mehrer anderer Bürger gegossen worden sind, jedoch nicht von diesen, sondern deren Kindern, größtentheils ohne Vorwissen der Eltern und zwar in der alleinigen Absicht, damit ihr Spiel zu treiben, durchaus aber zu keinem andern Zwecke. — Auch ist festgestellt worden, daß jene vorhingedachte, den Zweck der Kugeln andeutende, Aeußerung weder von den Kindern des Schuhmachers, noch von sonst Jemand gethan worden, selbige mithin eine reine Erdichtung des Muthwillens oder der Bosheit ist. — Daß ferner Jemandem die in den Eingangs erwähnten Artikel wiedergegebenen, zu einem Gastwirth gesprochenen und auf eine Störung der bürgerlichen Ruhe hinweisenden Worte entfahren sind, ist zwar nicht ungegründet, indeß ist diese Aeußerung, wie dieses die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, nichts weiter, als ein im trunkenen Muthe gemachter Scherz, wobei jeder triftige Grund mangelt, um ihn in Verdacht zu ziehen oder gar mit hochverrätherischen Plänen in Zusammenhang zu bringen. — Daß diese Vorfälle bei irgend einer Klasse der hiesigen Einwohnerschaft Bangen erregt haben sollen, ist nicht bemerkt worden, auch nicht anzunehmen, indem dieselbe viel zu rational ist, um auf leere Gerüchte und thörichte Redensarten ein Gewicht zu legen. — Die jetzigen Zeitverhältnisse fordern es, derartige Thatsachen, deren Entstellung oder unrichtige Darlegung in mannigfacher Beziehung nur nachtheilige Folgen hervorrufen können, vor den Stuhl der Oeffentlichkeit zu ziehen und mit offizieller Gewissenhaftigkeit das Wahre vom Unwahren zu scheiden. — Dieser Pflicht haben wir uns hiemit entledigen wollen.

Mewe, den 2ten April 1846.

Der Magistrat.

Die Veränderung meines Geschäfts-Lokals aus der Heiligen Geist-Gasse nach der Langgasse № 375 zeige ich hiedurch ergebenst an und verbinde zugleich die Bitte, mich auch hier mit geehrten Aufträgen beehren zu wollen.

F. G. Herrmann, Buchbinder und Galanterie Arbeiter.

Zur Pachtung des Kurgebäudes im Seebade Zoppot, auch schon für die nächste Saison, können sich qualificirte Wirthe melden bei dem Besitzer der Seebade-Anstalt zu Zoppot oder in Danzig, Hundegasse № 301, 2 Tr. hoch.

Matinée musicale im Leutholtz'schen Lokale an den beiden Osterfeiertagen

Anfang: 11½ Uhr Mittags,

Außer den neuesten beliebtesten Piecen werden in diesen Matinées vorgetragen: **Concert für die Posaune von David, Violin-Solo von David, Fantasie-Bilder von Strauß,** die Lichtensteiner Walzer von Labitzki, Otto-Polka und Fest-Marsch von Malichow. Die Programme sind in dem Concert-Lokale ausgelegt.

Voigt. Musik-Director.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung,** (Langgasse 400), in Elbing bei Levin und Rahnke, in Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Gesundheitskunde.)

Zur Erhaltung der Gesundheit als sehr hülfreich jedem Familienvater zur Anschaffung zu empfehlen:

7te verbesserte Auflage von (**500**) der besten

Hausarzneimittel

gegen 59 Krankheiten der Menschen,

als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — trägen Stuhlgang, Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, - Verschleimung, Harnverhaltung, — Kolik, — Wassersucht, — Skrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Schwindel, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge,

nebst allgemeinen Gesundheitsregeln, **die Wunderkräfte des kalten Wassers** und Hufeland's Haus- und Reise-Apotheke.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 15 Sgr.

Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die einfachsten und wirksamsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

Aachener u. Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in öffentlicher General-Versammlung am 23. v. M. abgelegten Rechnung des Jahres 1845:

Kapital-Garantie . . drei Millionen Thaler,
Einjährige Reserve . . . 860,961 " 6 Sgr.
Versicherungs-Kapital . 468 Millionen 050,151 Thaler

Die ausführlichen Abschlüsse liegen bei den Unterzeichneten und den nachbenannten Agenten der Gesellschaft zur Einsicht für Jedermann bereit.

Königsberg, am 5. April 1846.

Haupt-Agentur zu Königsberg:

Dieffenbach & Pfeiffer.

Kneiphöfsche Langgasse № 26.

In
Angerburg Herr Stadtkämmerer Dembowsky.
Bartenstein Herr C. H. Lemmel, Kaufmann.
Braunsberg Herr L. Kutschkow, Kaufmann.
Bischofswerder Herr Stadtkämmerer Kringel.
Danzig Herr H. A. Kupferschmidt, Kaufmann, Haupt-Agent.
Deutsch Krone Herr Buchhändler P. Garms.
Elbing Herr H. Kawerau, Kaufmann.
Fischhausen Herr Commerzien-Rath Sellnick.
Goldapp Herr C. Rudzick, Kaufmann.
Graudenz Herr Servis-Rendant Weisner.
Gr. Zünder, Kr. Danzig, Herr Schullehrer Wilmsen.
Gumbinnen S. T. Herr C. W. Jantzon, Kaufmann.
Gutstadt Herr Land- und Stadtgerichts-Assessor Krossa.
Insterburg Herr Apotheker A. Bugisch.
Katznase, Kr. Marienburg, Herr Schullehrer Pärschke.
Königsberg i. P., Herr Rendant Mater, Altstädtische Langgasse № 61.
Konitz Herr Stadtkämmerer Dahlcke.
Kulm Herr Stadtkämmerer Wach.
Lyck Herr Apotheker Wedeke.
Lötzen Herr Stadtkämmerer Czygan.
Marienburg Herr J. H. Drebs, Kaufmann.
Marienwerder Herr Regierungs-Kalkulater Schröder.
Mohrungen Herr Apotheker Fr. Lyncke.
Pr. Mark Herr Lehrer Kuhn.
Neidenburg Herr Land- und Stadtgerichts-Rath Anders.
Neustadt Herr Lehrer Geiger.
Ortelsburg Herr Rendant und Registrator Kiy.
Osterode Herr Justiz-Kommissarius Erler.
Pillau Herr Raths-Assessor Hagen.
Pr. Eylau Herr J. F. Ruhdel, Kaufmann.
Pr. Holland Herr Justiz-Kommissarius Valois.
Pr. Stargardt Herr Apotheker Plantiko.
Ragnit Herr Kreis-Kassen-Cortroleur Czernicki.
Rastenburg Herr Louis Kolmar, Kaufmann.
Rosenberg, Kr. Danzig, Herr Posthalter Axt.
Schippenbeil Herr Ephr. Kemsies, Kaufmann.
Steegen, Kr. Danzig, Herr Oberschulz Hinz.
Stallupönen Herr F. F. Neiß, Kaufmann.
Tapiau Herr Wegebaumeister Quassowski.
Wehlau Herr Rendant Tiedtke.
Wernershof, Kr. Fischhausen, Herr A. Steuber, Rittergutsbesitzer.

Es werden 100 bis 500 Schaafe in gute Weide genommen bei dem Hofbesitzer Drabandt, Schönbaumerweide in der Danziger Nehrung; hierauf Reflectirende erfahren das Nähere an Ort und Stelle, oder in Danzig Vorstädtschen Graben bei Herrn Potrykus im Palmbaum.

Gute rothe Kleesaat von 9 — 12

Thaler pro Centner in verschiedenen Gattungen empfiehlt
Ad. Gerlach, Frauengasse № 829.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

In der **Gerhard'schen Buchhandlung**, in Danzig (Langgasse № 400) ist zu haben:
Bresler Geschichte der deutschen Reformation
5tes Heft.

Zinglershöhe.

Am 1. und 2. Oster-Feiertage Garten-Concert ausgeführt vom Musik-Corps des 5ten Infanterie-Regiments.
Winter, Musikmeister.

Eine neue Sendung von den so schnell vergriffenen Mützen für Herren und Knaben in größter Auswahl empfing und empfiehlt zu billigen Preisen
R. A. Berghold, Langenmarkt № 500.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.